Sechs und zwanzigſter Brief.

S. den 18. Sept. 1793.

Derjenige, welcher allen Glauben an die bonne foi der Franzoſen verloren hat und von ihnen nichts gutes erwartet, hat wenigſtens den Vortheil, daß er ſich die Ueberraſchung erſpart.

Von den Preußen glauben unſre Republikaner nichts mehr zu befürchten zu haben. Im Vertrauen geſagt, unſre Hoffnung fängt auch an zu ſchwinden, da wir uns ſo wenig als die Franzoſen das Stilleſtehen derſelben in dieſer zu Kriegsoperationen ſo vortheilhaften Jahreszeit erklären können, und alſo ſcheinet alles dasjenige, was ſie neuerdings von Vertheidigungsanſtalten machten, nur den Endzweck gehabt zu haben, um uns mit deſto mehrerer Sicherheit und Bequemlichkeit plündern zu können. Und hierin haben ſie bereits ſtarke, für uns traurige Fortſchritte gemacht.

Die Ankunft dreier Repräſentanten des Volks und des Commiſſäre-General Archier, wahrſcheinlich eines Schülers des bekannten Foulon räuberiſchen Andenkens, gab dazu die Loſung. Jene machten bei ihrer Ankunft ein Decret des Nationalconvents bekannt, wonach alle, Militärſtellen bekleidenden Ci-devantnobles entlaſſen und genöthigt ſein ſollten ihren Aufenthalt im Innern von Frankreich, zwanzig Lieues von den Grenzen und eben ſo weit von allen republikaniſchen Armeen entfernt, zu wählen. Dieſes wurde ſogleich in Execution geſetzt, und dies Schickſal traf unter einer Menge rechtſchaffner Offiziere verſchiedene Generale, unter andern den General von Schauenburg, und nebſt ſieben General-Adjutanten, deren menſchenfreundliche Geſinnungen wir und andere Deutſche zu erproben Gelegenheit hatten und deren Schickſal wir aufrichtig bedauern, auch den anerkannt geſchickteſten Artillerieoffizier unter allen Truppen der Republik. Man mißkennt die Abſicht des Wohlfahrtsausſchuſſes nicht, nämlich alle Nachtheile, welche die republikaniſchen Waffen bisher betroffen habe, der Verrätherei beizumeſſen. Denn kein Vorpoſten wird von den Deutſchen weggenommen oder niedergemacht, ohne daß die franzöſiſchen Tagblätter ſolches der Verrätherei Schuld geben. Und wer könnten

die Verräther ſein als die Leute von der proſcribirten Caſte? Es kann ſein, daß es den Machthabern gelingt dadurch den Muth des gemeinen Soldaten wieder auf einige Zeit aufzuwecken. Etwas, das auch wenigſtens Nebenabſicht zu ſein ſcheint, haben ſie aber bereits völlig erreicht, nämlich das, den kleinen Ueberreſt oder vielmehr Schatten von Ordnung und Subordination, welcher noch unter den Truppen vorhanden war und welchen jene Männer erhielten, gänzlich zu vernichten.

Alle Ehrfurcht und Gehorſam, welche der Soldat ſeinem Offizier wenigſtens des Wohlſtands wegen erzeigen ſollte, fallen weg. Mit meinen Augen habe ich zehnmal geſehen, daß Abends bei dem Appel die Soldaten ihre Offiziere neckten, ihnen die Hüte von den Köpfen ſtießen, ſie in die Waden zwickten und ihnen auch wohl einen Klatſch vor den Hintern gaben; und dies hatte keine weiteren Folgen als ein — wieherndes Gelächter der ganzen Compagnie. Dieſen ſüßen Genuß republikaniſcher Freiheit könnten wir ihnen gönnen. Allein die Zügelloſigkeit bringt uns auch Unſicherheit unſers Eigenthums und was noch mehr iſt, unſers Lebens. Vor einigen Tagen war ich Augenzeuge, daß ein Carabinier einen armen Marketender, den er ins Wirthshaus geſchleppt und gezwungen hatte ihm fünf Bouteillen Wein zu bezahlen, als ſich ſolcher unter Vorſchützung ſeines Unvermögens weigerte ihn weiter zu regaliren, bei den Haaren auf die Straßen zog und ihn nöthigen wollte ſich wegen der ihm zugefügten Beleidigung mit ihm zu ſchlagen. Der Arme bat und flehte fußfällig, ſchützte ſeine Wehrloſigkeit, ſeine Unbekanntſchaft mit den Waffen vor, und der Barbar zog ſeinen Säbel, ſtieß ihn dem Unglückſeligen fünfmal durch den Leib und tödtete ihn auf der Stelle. Dies geſchah am hellen Mittage, auf öffentlicher Straße, in der Stadt. Wenigſtens hundert Soldaten, eine ganze Thorwache und zehen Offiziers waren Augenzeugen davon. Und was glauben Sie, daß dem Mörder geſchah? Er wiſchte mit einem teufliſchen Lachen ſeinen Säbel ab, ſteckte ihn ein und ging mit Heldenſchritt ſeiner Wege, und es war weiter keine Frage davon. So wurde die Tochter eines Aufſehers auf dem Ludwigsberg von einigen Soldaten überfallen, mit dem Kopf in ein Ofenloch gezwängt und ſollte ein Raub ihrer

viehiſchen Begierden werden. Sie wurden von herzugerufenen Gensd'armes arretirt und zu ihrem Corps geführt. Hier wurden ſie — geſtraft? Nein! losgelaſſen, und der klagende Vater und die Gensd'armes mit Schmähungen überhäuft, daß ſie dieſe bons patriotes in der verdienſtlichen Fabrikation eines jungen Republikaners geſtört hätten. Und dieſe Leute haben wir in unſern Häuſern! Unter ihnen müſſen wir auf den Straßen wandeln! Rauben und Stehlen iſt à l'ordre du jour. Alle in dem Umkreis hieſiger Stadt und der Nähe der verſchiedenen franzöſiſchen Lager und Vorpoſten befindlichen einzelnen Wohnungen, Höfe und kleineren Dörfer ſind rein ausgeplündert, beſonders das Dorf Malſtatt, wo ein Detachement auf dem Kirchhof poſtirt war, welches ſich aber bald in die Kirche einquartierte, alles Holzwerk darin verbrannte und die Orgel verſtörte. Sie ſcheuten ſich ſo wenig bei dieſen Handlungen und waren für Strafe ſo ſicher, daß ſie vielmehr, wenn ſie bei der Ablöſung durch die Städte ins Lager zurückkehrten, die Orgelpfeifen mitbrachten und mit ſolchen im Angeſicht der Generals und Repräſentanten muſicirten und von letztern mit Händeklatſchen belobt wurden. Hat jedermann alle Liſt und Verſtandskräfte aufgeboten um ſeine beſten Habſeligkeiten vor ihrer Raubſucht zu verbergen, ſo bieten ſie nicht minder alles auf um ſolche zu finden. Und leider! glückt es ihnen meiſtens. Manche haben Kaſten in ihren Gärten oder im Feld in die Erde vergraben und die Oberfläche mit Gemüs bepflanzt. Dieſe Vorſicht ſicherte ſolche nicht. Tag und Nacht ziehen die Soldaten umher und ſtoßen ihre langen Säbel oder ſpitzige Eiſen in die Erde und ſondiren mit ſolchen. Ekel und Abſcheu hält ſie nicht vom Rauben ab. Der Pachter auf einem etliche Stunden von hier gelegenen Hofe barg, als er Nachricht erhielt, daß ein Trupp ſolcher Plünderer ſich ſeiner Wohnung näherte, ſeine beſten Habſeligkeiten in eine Bettlade, bedeckte ſolche mit Stroh, legte die ſtinkenden Leichname vier ſeiner Kinder, welche in einigen Tagen nacheinander an der Ruhr geſtorben waren, auf dieſelbe und glaubte jene dadurch ſicher. Aber die Räuber warfen die Leichname in die Stube, durchwühlten das Stroh und fanden die Habe des armen Mannes.

Iſt es aber ein Wunder, wenn der zum Rauben ohnehin geneigte gemeine Soldat ſolches thut, wenn ihm von oben herab mit dem beſten Beiſpiel vorgegangen wird? Und hieran läßt es der Commiſſaire-General Archier nicht fehlen. Bei ſeiner Ankunft beſuchte er die Schloßkeller, aber Commerell und Conſorten hatten nichts als die leeren Fäſſer übrig gelaſſen. Statt des Weins fand jedoch Archier eine Menge herrſchaftliches Tiſchzeug, das in den Fäſſern verborgen war.

Am 29ſten Auguſt begab er ſich auf das Rathhaus und hielt eine Rede an den in pleno verſammelten Magiſtrat. Dieſer hatte ſeit der Suſpenſion der Regierung das Ruder in die Hände genommen. Die Franzoſen wandten ſich bei ihrer Unkunde mit unſrer Verfaſſung in allen Requiſitionen an ſolchen, unter dem Namen der Municipalität, und derſelbe verfügte mit Vorbeigehung der noch anweſenden Amtleute Lieferungen ꝛc. und regulirte die Einquartierungen. Daß ſich die Herren in dieſer neuen ungewohnten Gewalthaberei baß gefielen, iſt leicht zu vermuthen, und es that ihnen wohl, daß ſie denjenigen, welchen ſie einſt gehorchen mußten, befehlen, ſolche, wie es ununterbrochen geſchah, mit Einquartierungen überlegen und ihre Vorſtellungen über Beeinträchtigung oder Bitten um Verſchonung mit einem Machtſpruch, oft auch mit Inſolenzien abweiſen konnten.

Nun erwarteten ſie wohl nichts anders als daß der allmächtige Commiſſaire-General ihre bisherigen Verdienſte um die Republik mit dem verdienten Lobe belegen würde, und ſie ſperrten Ohren, Mäuler und Augen auf um den Genuß deſſelben durch mehrere Organe zu vervielfältigen.

Wie erſtaunten ſie aber, als ein Strom von Injurien aus Archiers Munde drang. Als er ſie Schelme, Niederträchtige und Feinde der Republik ſchalt. Als er ihnen vorwarf, daß ſie noch nichts für die Republik gethan, die an ſie ergangenen Requiſitionen theils gar nicht theils ſchlecht befolgt, theils durch Winkelzüge zu entkräften geſucht hätten. Als er ihnen anſagte, daß nunmehr *er* ſie lehren wolle die Befehle der Republik zu befolgen und daß ihre Köpfe die Garantie dafür leiſten ſollten. Da ſank ihnen der Muth, und ſie fühlten, daß Regieren auch ſein Bitteres habe.

Den folgenden Tag äußerten ſich bereits die Folgen dieſer Rede. Wir wurden bei Strafe aufgefordert all unſer Gewehr an den Stadtmagiſtrat abzuliefern, welcher den großen Fehler beging nicht zugleich bekannt machen zu laſſen, daß die Franzoſen ſolches verlangten, ſo daß jedermann glaubte, daß man aus Fürſicht die Einwohner entwaffnen wolle, um nicht im Fall eines Angriffs der Deutſchen den Franzoſen Gelegenheit zu geben uns beſchuldigen zu können, als wenn Einwohner auf ſie gefeuert hätten, wie ſie es in Homburg machten. Dies hatte die Wirkung, daß der allergrößte Theil geliefert wurde, welches eine große Summe an Werth beträgt, da alle Bürger mit Gewehr verſehen waren und viele Particuliers mehrere und koſtbare Gewehre beſaßen. Die Conſternation wegen dieſer Entwaffnung war ſo groß, daß manche, ſelbſt Leute, denen man mehr Gegenwart des Geiſtes hätte zutrauen ſollen, ihre Degen abgaben, ohne die ſilbernen Gefäße zurückzubehalten, welches andre wie Recht und billig war thaten.

Als wir auf ſolche Art außer Vertheidigungsſtand geſetzt waren, wurden unſre Früchte in Requiſition geſetzt. Jedermann, wer einen Vorrath von Weizen, Gerſte und Hafer hatte, mußte ſolchen abgeben. Dabei war militäriſche Viſitation und im Fall einer ſich vorfindenden Verläugnung Behandlung als Feind der Republik gedrohet. Und hiermit war es noch nicht genug, ſondern Archier war ſo billig noch überdies von den beiden Städten dreitauſend Säcke neuen Weizen, zu zweihundert vierzig Pfund den Sack, zu fordern. Um ſich das Unſinnige dieſes Verlangens vorzuſtellen müſſen Sie ſich erinnern, daß unſre beiden Stadtbänne durch die Houchardiſche Armee gänzlich ruinirt worden, ſo daß die eingeſcheuerten Früchte von gar keiner Bedeutung ſind, daß ſelbſt bei einer vollen Ernte der Ertrag dieſe Quantität Früchte nicht erreicht haben würde, daß wir von der Saarbrücker Seite von Lothringen umſchloſſen ſind, daß das Ottweileriſche und ein Theil des Cöllerthals von den Deutſchen beſetzt iſt und wir dort nichts holen können, und daß die in der Nähe liegenden Dörfer bereits ausgeleeret, die Früchte größtentheils verdorben oder fouragirt worden ſind. Allein was vermochten dieſe und andre Gründe bei einem Archier? Es *muß geliefert ſein!* Früchte oder Köpfe! war immer der Re-

frain des Lieds, das dieſer Todvogel ſang. Nun mußte alſo jedermann das wenige, was er beſaß und womit er ſich und ſeine Kinder ernähren wollte, mit Seufzen ausdreſchen und unter heißen Thränen abliefern. Nur wenige hielten es für einerlei für Hunger oder an einer Kugel zu ſterben und verbargen einen kleinen Vorrath Früchte, die Meiſten in ihren Betten. Die Beamten, welche der Stadtmagiſtrat jetzt wieder anerkannte und Archier'n empfahl, wurden mit Detachements Gensd'armes auf die Dörfer am linken Ufer der Saar geſchickt und mußten da ſo viele Früchte ausdreſchen und liefern laſſen als immer möglich war. Damit wurde denn endlich Archier geſättigt, die Franzoſen hatten Brod, welches ihnen wirklich zu mangeln anfing. Aber wir darben, ſind jetzt ſchon genöthigt unſer Brod wieder von ihnen zu kaufen oder zu betteln, und wenn nicht bald wieder unſere Erlöſung erſcheint, ſo ſehen wir Mangel und Hungersnoth herannahen.

Wie vortrefflich Archier ſein edles Handwerk verſteht, können Sie aus dem Zug lernen: zuerſt nahm er die alten vorräthigen Früchte weg, dann forderte er eine unerſchwingliche Quantität neue, und als alle Mittel angewandt waren um ſeine Forderung ſo viel möglich zu erfüllen, forderte er erſt dasjenige, was er mit dem Schein Rechtens fordern konnte, — dieſes waren die Früchte, welche die Pächter Fürſtlicher Hofgüter als Canon zu liefern hatten, — dann die Zehendfrüchte, welche die Steiger bei der durch die vorigen Commiſſärs vorgenommenen Verſteigerung an die Republik abzuliefern ſich verbindlich gemacht hatten. *) Dieſe mußten nun geliefert werden. Und dieſe Leute, welche bereits alles, was ſie konnten, zu der allgemeinen Lieferung beigetragen hatten, in der Meinung, daß es damit gut ſeie oder es ihnen an ihrer Schuldigkeit abgehen würde, wurden dadurch in die größte Verlegenheit geſetzt. Denn Archier machte den Unterſchied: Jenes, was ihr geliefert habt, ſind in Requiſition geſetzte Früchte; Canon und Zehnden ſeid ihr aber nach euren Pachtcontracten

*) Dieſe Zehendfrüchte ſollten nach Saarlouis geliefert werden. Einige Dorfſchaften lieferten ihren Antheil dahin, die Commiſſärs ließen die Fuhren arretiren und behielten neun und dreißig der beſten Pferde, worauf aber niemand mehr liefern wollte. A. d. Verf.

und den Steigregiſtern an den Fürſten und an die in ſeine Stelle getretene Republik ſchuldig. Alſo liefert! und dies mußte denn auch geſchehen.

Bisher war das Stift Arnual, aus welchem die Geiſtlichen und Schullehrer beſoldet werden, noch verſchont geblieben. Die vorigen Commiſſärs hatten die heiligſte Verſicherung ertheilet, daß ſolches unberührt bleiben ſollte. Aber dem Citoyen Archier iſt nichts zu heilig. Auch die Stiftszehenden, worin deſſen meiſte Einkünfte beſtehen, mußten abgeliefert werden. Die Geiſtlichen und Schulmeiſter, welche bereits auf ihre Beſoldung zu ihrer Subſiſtenz etwas Frucht erhalten hatten, mußten ſolche zurück liefern und was gegeſſen war, kaufen um die Quantität wieder zu ergänzen. Und gleiches Schickſal betraf die im Stifte vorräthigen Früchte. Ein Untercommiſſär des Archier hielt es nicht unter der republikaniſchen Würde heimlich durch ein Fenſter im Stiftsgebäude einzuſteigen und den Fruchtvorrath auszukundſchaften. Da die Franzoſen einen Theil ihrer Glocken zu Kanonen und Münzen umſchmelzen, ſo war nicht zu erwarten, daß die unſrigen verſchont blieben. Sie haben auch ſolche ſämtlich in allen Stadtkirchen und in der Stiftskirche zu Arnual weggenommen und nach Metz gebracht. Anfangs waren ſie auf vieles Bitten wohl geneigt uns in jeder Stadt *eine* zu laſſen. Allein der Repräſentant Ehrmann kletterte ſelbſt auf die Kirchenthürme, fand die Glocken ſchwer und von gutem Metall, und nun erſt gefährlich, weil wir den Deutſchen Zeichen damit geben könnten. Alſo reiſten auch dieſe in den großen Nationalſchlund, und wir ſind jetzt ohne Glocken und ohne Uhr und ohne zu wiſſen, in welcher Stunde wir leben, da die Sackuhren auch meiſtens aus Furcht vor den Dieben verſchwunden ſind. Ein Glück für uns, daß unſre Geſchäfte uns an keine gewiſſe Stunde binden und daß uns das Mittageſſen um 10, um 11, auch um 1 oder 2 Uhr eben ſo gut ſchmeckt als ſonſt um die gewöhnliche Mittagsſtunde, vorausgeſetzt daß wir etwas zu eſſen haben, welches wahrlich nicht immer der Fall iſt.

Die vasa sacra und koſtbaren Geräthſchaften in den proteſtantiſchen Kirchen ſind ebenfalls ein Gegenſtand der Raubgierde der Commiſſärs geworden. Die Geiſtlichen wurden angehalten

ſolche vorzuzeigen und zu verzeichnen, und dann ſollten ſolche die Hüter derſelben, jedoch sous leur responsabilité bleiben. Sie haben ſich aber dieſes Ehrenamt bei der herrſchenden Unſicherheit verbeten.

Ich weiß nicht, wie es den Franzoſen bekannt wurde, daß ſich unter der Ludwigskirche mehrere Gewölbe befänden. Dieſes war hinlänglich ſie allda verborgene Schätze wittern zu laſſen. Der erſte Geiſtliche, Inſpector Bartels, wurde alſo vi armata beigeſchleppt um dieſe Gewölbe und Schätze zu entdecken; er mußte mit dem Commiſſär und ſeinen Geſellen nicht allein in dieſe zu Todtengrüften für die Herrſchaften beſtimmten Gewölbe hinabſteigen, ſondern auch in den übrigen ſchlammigten Höhlen unter dem Roſt herum kriechen, — eine Arbeit, welche verbunden mit dem Schrecken des militäriſchen Apparats dieſen würdigen 77jährigen, von einer ſchweren Krankheit eben hergeſtellt geweſenen Greis ſo angegriffen hat, daß er wieder krank niedergefallen iſt und Abweſenheiten der Vernunft erhalten hat. Selbſt Gelder, welche in jedem Krieg verſchont wurden, mußten ihr Raub werden. Die beiden hieſigen Oberämter waren ſeit dem Rückzug der Franzoſen verſchloſſen. Da aber in neuerer Zeit einige Verſuche gemacht wurden aus dem benachbarten Crolboisſchen Haus, worin die Franzoſen ein Corps de Garde hatten, in die Oberamtsgebäude einzubrechen, ſo mußten die Beamten darauf denken ihre Papiere und die deponirten Gelder in Sicherheit zu bringen. Das Wegbringen der Gelder, ſo vorſichtig ſolches auch geſchah, konnte dem Geierblick der Franzoſen nicht entgehen. Es wurde den Repräſentanten angezeigt, die Beamten vorgeladen und baß geängſtet. Das Ende war, daß ſie die Gelder abliefern mußten, welche, ohngeachtet ſie durch Rechnungen und Urkunden bewieſen, daß ſolche Privateigenthum, Concurs-, Pupillen- und Depoſitengelder ſeien, für bonne prise erklärt und dem Nationalſchatz oder vielleicht den Beuteln der Repräſentanten heimgewieſen wurden.

So viel für heute. Meine Finger ſind lahm vom Schreiben, möchten's doch Archiers Finger vom Rauben ſein! Leben Sie wohl.